

Der »War on Terror« als Schauergeschichte

Volker M. Heins

Wir alle kennen das Plakat, das einen einzelnen amerikanischen Soldaten in Vietnam zeigt, der, von Kugeln getroffen, auf dem Feld zusammenbricht, darunter die Frage »WHY?«. Diese hartnäckige Frage nach dem Warum des Krieges wird seit der Antike unterschiedlich beantwortet. In der konventionellen Politikwissenschaft dominieren die »Realisten«, die die Frage mit dem Verweis auf das aggressive Machtstreben von Staaten und letztlich auf menschliche Bosheit und Gier beantworten. Kulturwissenschaftliche Ansätze geben eine andere Antwort, indem sie die Wurzeln des Krieges zumindest zu einem großen Teil in den Geschichten verorten, die wir uns gegenseitig über Gefahr und Sicherheit, Täter und Opfer, Freunde und Feinde erzählen. Erst in solchen Narrativen und ihren Interpretationen wird begründet, wie und warum bestimmte Kriege geführt werden sollen und warum sie als legitim oder sogar notwendig angesehen werden (vgl. Smith, 2005; Callahan et al., 2006; Jarvis, 2009; Jackson, 2011).

Die Terroranschläge des 11. September 2001 haben ebenso wie andere islamistische Anschläge danach weit über die jeweils betroffenen Städte hinaus Angst und Schrecken ausgelöst. Dieser emotionale Rohstoff war zunächst ohne sprachlichen Ausdruck. Im Laufe der Zeit bildeten sich jedoch verschiedene Diskurse und Narrative rund um »9/11« und die sich global ausbreitende Gefahr des islamistischen Terrorismus. Prominent waren anfangs vor allem antiamerikanische Narrative und Verschwörungstheorien, die wiederum beide über eine große Schnittmenge verfügen. In Ländern wie Brasilien, Ägypten, Indonesien, Frankreich und Deutschland gab es zunächst die Deutung, dass der Terror eine Art »Rache der Dritten Welt« sei und sich nur gegen Amerika und den »amerikanischen Imperialismus« richte.

Davon zu unterscheiden war eine zweite Strategie, die *al-Qaida* als ein Geschöpf und Instrument der amerikanischen Geheimdienste bezeichnete und »9/11« als einen von der US-Regierung selbst gesteuerten und inszenierten *inside job* deutete. Während die antiamerikanische Erzählung und die begleitende Emotion der Schadenfreude in dem Maße verschwunden sind,

wie allmählich große Teile der Welt von terroristischen Attentaten heimgesucht wurden, halten sich Verschwörungstheorien wesentlich hartnäckiger. Verschwörungstheorien, so die These der amerikanischen Literaturkritikerin und Feministin Elaine Showalter, sind nicht Produkte politischer Manipulation, sondern »hysterische Narrative«, die wie die einst sprichwörtlichen Migräneattacken und Ohnmachtsanfälle hysterischer Frauen auf tiefe emotionale Störungen in der Gesellschaft verweisen (Showalter, 1997). Die Struktur dieser Narrative ist einfach und besteht aus drei Grundannahmen: nichts geschieht durch bloßen Zufall, nichts ist wie es scheint und alles hängt miteinander zusammen.

Durchgesetzt hat sich jedoch nach kurzer Zeit die extreme Großerzählung des »War on Terror«. Mit der Ausbreitung des islamistischen Terrors ist diese Erzählung selbst gewandert und global geworden. Sie bestimmt heute den öffentlichen Diskurs in so unterschiedlichen Ländern wie Frankreich, Myanmar oder der Türkei. Die Struktur dieser Erzählung ist so angelegt, dass sich »gut« und »böse« unversöhnlich gegenüberstehen. Beide Seiten sind darüber hinaus durch weitere Merkmale gekennzeichnet. Die Akteure des »Global War on Terror« (GWOT) sind in ihrem eigenen Narrativ nicht nur die Guten, die für die Werte der Freiheit und der Gerechtigkeit eintreten; sie sind auch Helfer und Retter der Frauen (Maier & Stegmann, 2003; Steans, 2008) und anderer tatsächlich oder vermeintlich unterdrückter Gruppen in mehrheitlich muslimischen Ländern. Umgekehrt sind die Bösen mehr als nur böse: sie sind wahrhaftige Monster. Richard Devetak (2005) hat gezeigt, wie sehr schon George W. Bushs erste Fassungen der Großerzählung des »War on Terror« aus dem literarischen Repertoire der Schauergeschichte schöpften. Wie die Kurzgeschichten von Edgar Allen Poe funktionierte das Antiterror-Narrativ der amerikanischen Regierung so, dass die durchaus rationale Angst des Publikums vor terroristischer Gewalt mit narrativen Mitteln ins Irrationale gesteigert und um ein Gefühl des grenzenlosen Grauens erweitert werden sollte. Dies geschah durch eine Überbietung der sonst üblichen Nazi-Analogien und die Repräsentation von Terroristen als verborgenen, fernen und dann doch wieder ganz nahen, hypermobilen Monstern und Geistern aus dem Schattenreich orientalischer »Schurkenstaaten«. Der irakische Diktator Saddam Hussein wurde von Bush Junior als ein gewalttätiger »Irrer« (*madman*) charakterisiert, der nicht rational handle und gegen den folglich auch das im Kalten Krieg erprobte außenpolitische Arsenal der Eindämmungspolitik nicht helfe. Das suggestive Vokabular der »Folterkammern« und »Massengräber« im Herrschaftsgebiet der Terroristen und Schurkenstaaten tat ein Übriges, um Handlungsdruck zu erzeugen und die Öffentlichkeit auf eine neue Art des Krieges gegen einen schaurigen, irrationalen Feind einzustimmen, der immer wieder als gestaltlos, grenzenlos, zerstörerisch und dunkel beschrieben wurde (vgl. Devetak, 2005, S. 635-636; Bishop, 2015).

Der Krieg gegen den Terror beruhte somit auf der Freisetzung nicht nur von Feuerkraft, sondern auch von Vorstellungskraft. Dadurch glich dieser Krieg sich seinem imaginierten Feind an, indem er in seinen Operationen das Amorphe, Grenzenlose, Destruktive und Dunkle des islamistischen Terrorismus nachahmte. So wurden unmittelbar nach »9/11« nicht nur schlecht durchdachte militärische Interventionen, sondern auch die Anwendung von Folter in außerterritorialen »Black Sites« propagiert (vgl. Binder, 2016). Die Unterscheidungen zwischen Kombattanten und Zivilisten, Bürgern und Nicht-Bürgern, Unschuldigen und Verdächtigen wurden durch die appellative Macht der Groß-erzählung in Frage gestellt und unterspült. Die rhetorische Aufblähung der Gefahr des Terrorismus (»threat inflation«) spiegelte sich in der höchst realen Aufblähung der globalen Überwachungs-, Besatzungs- und Kriegsorganisation sowie in der Ausweitung der Macht des amerikanischen Präsidenten. Der Krieg gegen den Terror war der erste Krieg der USA, der nicht mit einer Ausweitung der Bürgerrechte im Inneren des Landes einherging, sondern im Gegenteil mit einer beispiellosen Bedrohung des sozialen Zusammenhalts und der Verschärfung von Ungleichheit und Rassismus, die Barack Obama noch eindämmen wollte und deren Gift der Welt den Aufstieg von Donald Trump beschert hat.

Die Groß-erzählung vom »War on Terror« ist weder wahr noch falsch, sondern legitimatorisch und motivierend. Sie wirkt nicht als Opium des Volks, sondern als Speed für die Gewaltspezialisten des Staates. Sie ist ein Teil des Krieges, der allerdings, und das ist die größte Gefahr, sich vom Verlauf und Scheitern des Krieges gegen den Terrorismus gelöst hat und ein ziviles Eigenleben führt. Dass der Krieg gescheitert ist, und zwar nicht zuletzt am Extremismus seiner Planer und Propagandisten, ist heute offenkundig. Die Zahl der terroristischen Zellen und Milizen auf der Welt ist seit »9/11« ebenso in die Höhe geschossen wie die Zahl der Terroranschläge. Die Bürger Amerikas und seiner Verbündeten leben heute gefährlicher als vor dem September 2001. Der Krieg mit Hunderttausenden von Toten war »unwirksam und kontraproduktiv« (Thrall & Goepner, 2017, S. 12).

Amerikanische Analysten wie Trevor Thrall und Erik Goepner vom *Cato Institute* in Washington nennen auch den Grund für dieses Scheitern: die »gefährliche Fantasie« einer demokratischen Neuordnung der Gesellschaften des Nahen Ostens durch militärische Gewalt sowie die nicht minder gefährliche »Fantasie« einer Auslöschung des Terrorismus mitsamt seinen vielfältigen Ursachen (Thrall & Goepner, 2017, S. 14; S. 16).

Dennoch wuchert das Narrativ des »War on Terror« fort. Regierungen und Journalisten in Ländern des Globalen Südens machen sich lustig über die angeblichen Skrupel westlicher Verfassungsstaaten im Umgang mit der Gefahr des Terrorismus. So schrieb eine Zeitung in Sri Lanka im April 2017, der »Globale Norden« fasse Terroristen mit »Samthandschuhen« an und sei

nicht willens, diese Plage endgültig zu »eliminieren« (The Island, 2017, S. 8). Im Umkreis der Regierung Trump wiederum mutiert das Narrativ vom Krieg gegen den Terror, das unter Obama leise gestellt und durch einen erfolgsorientierten Pragmatismus ersetzt wurde, in ein Narrativ vom Krieg gegen den Islam und gegen Muslime weltweit. Wenn wir nicht aufpassen, so Trumps ehemaliger nationaler Sicherheitsberater Michael Flynn, werden wir bald von fanatischen Muslimen »geschlagen, beherrscht und höchstwahrscheinlich vernichtet«. Und es wäre keine Schauergeschichte, hätte er nicht noch folgenden Satz gesagt: »Do you want to be ruled by men who eagerly drink the blood of their dying enemies?« (Flynn zit.n. Shariatmadari, 2017).

Zwei Eigenschaften sind es, die das Anti-Terror-Kriegsnarrativ zu einer Großerzählung des Extremen machen. Erstens ist das Narrativ durch ein Element des Wahnhaften und des Realitätsverlusts charakterisiert. Es beruht auf einem Überschuss an Fantasie sowohl hinsichtlich der Macht des Feindes als auch der Möglichkeiten des Erzählers, die Welt vor diesem Feind zu retten. Zweitens legitimiert das Narrativ, wie alle Extremismen, eine Enthemmung von Gewaltpotenzialen. Diese beiden Eigenschaften sind zugleich mitverantwortlich für das Scheitern des »War on Terror« und seine Verstrickung in die Produktion des Übels, das der Krieg ursprünglich bekämpfen sollte.

In den folgenden beiden Beiträgen werden die Machart und die Funktionsweise des Narrativs genauer bestimmt. Susanne Kirchhoff analysiert zunächst Sprache und Denken der amerikanischen Regierung nach »9/11« als zutiefst metaphorisch und damit als wirklichkeitskonstituierend. Sie zeigt, wie eine extreme Deutung des Terrorismus und die entsprechenden Handlungsstrategien der Regierung normalisiert und im Medium der öffentlichen Rede als geradezu alternativlos präsentiert wurden – obwohl es weniger extreme, aber dafür effektivere Alternativen gegeben hätte. Hanna Pfeifer und Alexander Spencer wählen einen anderen Ausgangspunkt, indem sie bei der Erzählung des islamistischen Terrorismus selbst ansetzen und zeigen, wie die Terroristen sich westlicher, ja romantischer Redegenres bedienen, um sich gegenüber potenziellen Unterstützern, insbesondere in westlichen Ländern, zu legitimieren und auf diese Weise den Krieg gegen den Terror zu hintertreiben.

LITERATUR

- Binder, W. (2016). Shifting Imaginaries in the War on Terror: The Rise and Fall of the Ticking Bomb Torturer. *Social Imaginaries*, 2 (1), 119-150.
- Bishop, K.W. (2015). The New American Zombie Gothic: Road Trips, Globalisation, and the War on Terror. *Gothic Studies*, 17 (2), 42-56.

- Callahan, K., Dubnick, M.J. & Olshfski, D. (2006). War Narratives: Framing Our Understanding of the War on Terror. *Public Administration Review*, 66 (4), 554-568.
- Devetak, R. (2005). The Gothic Scene of International Relations: Ghosts, Monsters, Terror and the Sublime after September 11. *Review of International Studies*, 31 (2), 621-643.
- Jackson, R. (2011). Culture, identity and hegemony: Continuity and (the lack of) change in US counterterrorism policy from Bush to Obama. *International Politics*, 48 (2-3), 390-411.
- Jarvis, L. (2009). *Times of Terror: Discourse, Temporality and the War on Terror*. Basingstoke: Palgrave.
- Maier, T. & Stegmann, S. (2003). Unter dem Schleier. Zur Instrumentalisierung von Weiblichkeit: mediale Repräsentationen im »Krieg gegen den Terror«. *Feministische Studien*, 21 (1), 48-57.
- Shariatmadari, D. (2017). *How war on Islam became central to the Trump doctrine*. The Guardian, 30. Januar 2017, Zugriff am 10.10.2017 unter <https://www.theguardian.com/us-news/2017/jan/30/war-on-islam-central-trump-doctrine-terrorism-immigration>
- Showalter, E. (1997). *Hystories: Hysterical Epidemics and Modern Culture*. New York: Columbia University Press.
- Smith, P. (2005). *Why War? The Cultural Logic of Iraq, the Gulf War and Suez*. Chicago: Chicago University Press.
- Steans, J. (2008). Telling Stories about Women and Gender in the War on Terror. *Global Society*, 22 (1), 159-176.
- The Island (2017). *Terror, doves and flowers*. The Island (Colombo, Sri Lanka). 11. April 2017, S. 8.
- Thrall, A.T. & Goepner, E. (2017). *Step Back: Lessons for U.S. Foreign Policy from the Failed War on Terror*. Policy Analysis No. 814. 26. Juni 2017, Washington, DC: Cato Institute. Zugriff am 10.10.2017 unter <https://object.cato.org/sites/cato.org/files/pubs/pdf/pa-814.pdf>

